

solche von wahrhaft poetischem Werte. — Von hoher Bedeutung ist ferner auch das Gebet. Schon der bloße Akt des Betens, die heilige Stille, die andächtige Haltung, der verklärte Blick nach oben versetzt in eine geweihte, höchstästhetische Stimmung. Ist nun auch der Inhalt des Gebets der wahre Ausdruck der Herzensstimmung, wird es mit Würde und Herzlichkeit gesprochen, so wird es zur unmittelbarsten Bethätigung der Religion und in solchem Umgange mit Gott wird sich das Kind glücklich und gehoben fühlen und weit davon entfernt sein, einem unschönen, unlauteren Gedanken Eintritt in das gotterfüllte Herz zu gestatten.

2. Reiche Gelegenheit, das Wohlgefallen am Schönen zu erwecken, bietet ferner der Sprachunterricht. Die Sprache ist etwas wahrhaft Göttliches. Sie erhebt den Menschen ganz besonders über die vernunftlose und darum auch sprachlose Schöpfung und in dem Grade, in welchem sich das Sprachvermögen einer höheren Vollkommenheit nähert, erhöht sich das ganze geistige Wesen des Menschen. Ein allbekanntes Wort sagt: „Der Stil ist der Mensch!“ und bei den Alten hieß es: „Sprich, damit ich dich erkenne!“ Auch der Grad der ästhetischen Bildung ist an der Art und Weise des Sprechens erkennbar. Will darum die Volksschule das Kind ästhetisch bilden, so wird sie der Entwicklung des Sprachvermögens ihr volles Interesse schenken. Sie wird vor allem an eine reine Aussprache gewöhnen. Bei den Kindern unserer Bezirkschulen ist dies freilich keine leichte Aufgabe; denn im Elternhause hat das Kind meist kein Vorbild kennen gelernt. Nicht nur, daß die Sprache seiner Umgebung sich weit vom Begriffe des Hochdeutschen entfernt, sondern dieselbe ist oft auch der Ausdruck der Roheit, des Ungeklärten, Häßlichen und Gemeinen. Die Reinigung und Beredelung des sprachlichen Ausdrucks erfährt, wenn auch das Kind der Schule dann angehört, ferner noch dadurch eine gewaltige Hemmung, daß das Kind nach Ablauf der täglichen Schulzeit immer wieder in die alte Sphäre zurückkehrt und die alten schlimmen Angewohnheiten immer wieder erneuert. Doch darf die Schule sich dadurch nicht entmutigen lassen; etwas wird doch endlich erreicht werden. Selbstverständlich muß sich der Lehrer selbst einer korrekten Aussprache befleißigen. Ich erinnere hierbei an die alten Athener. Sie waren sprachlich so fein gebildet, daß bei ihren Schauspielvorstellungen die falsche Aussprache, ja, die falsche Betonung eines einzigen Wortes unermessliches Spottgelächter hervorrief. Neben dieser Gewöhnung an eine reine und edle Aussprache kann nun aber auch der eigentliche Sprachunterricht viel für die Bildung des ästhetischen Gefühls thun. Schon im Anschauungsunterrichte, der ja wesentlich dazu dient, das Kind sprechen zu lehren, kann das Wohlgefallen am Schönen gepflegt werden. Man langweile nicht das Kind mit trocknen, endlosen Besprechungen über Schulzimmer, Thür, Fenster, Tafel; man schütte nicht das saftlose Heu der Abstraktion vor: man hole vielmehr die Lehr- und Anschauungsobjekte aus der Natur herbei. Eine schöne Blume, ein Apfel, ein ausgestopfter Vogel, ein Krebs werden ganz andere Lebendigkeit erzeugen; die Kinder werden munterer und darum auch nach und nach sprachlich gewandter. — Besonders fruchtbar für die ästhetische Bildung ist ferner der Unterricht im Lesen. Die Schule wird sich zwar begnügen müssen, wenn sie das Kind bis zum logischen Lesen gefördert hat, und auf das ästhetische Lesen in den meisten Fällen verzichten, da dem Kinde einestheils die äußeren Darstellungsmittel fehlen, anderenteils der innere Gedankeninhalt noch fernsteht; aber sie kann immerhin für das ästhetische Lesen nach Form und Stoff empfänglich machen und dadurch der späteren Geschmacksentwicklung die wahre Richtung geben. Der Form nach, indem der Lehrer selbst schön vorliest und das Lesestück angemessen erläutert, wobei ich mir jedoch die Bemerkung erlaube, daß ein gar zu ausgedehntes Erläutern, wie es uns Lügen in neuerer Zeit gelehrt, mir nicht bei allen Lesestücken ratsam erscheint. Einestheils nimmt die Behandlung des Lesestücks

eine Stundenzahl in Anspruch, wie wir sie kaum erübrigen können, wenn wir nur einigermaßen den Forderungen des Lehrplanes in Bezug auf das Quantum gerecht werden wollen; anderenteils schwächt die bis ins kleinste sich erstreckende Zerstückung und die gar zu sehr ins Breite gehende Erläuterung die beabsichtigte Wirkung. An Stelle der Begeisterung tritt oft die Langeweile. Eine Zurückführung der Lützenschen Manier auf das rechte Maß würde ich mit Freuden begrüßen. Was die Auswahl des Lehrstoffes betrifft, so ist für unsere Kinder nur das Beste gut genug. Goethe sagt: „Den Geschmack kann man nicht am Mittelgut bilden, sondern nur am Allervorzüglichsten“ und mit vollem Rechte klagt er einmal: „Man liest zu viel geringe Sachen, womit man die Zeit verdirbt und wovon man weiter nichts hat. Man sollte immer nur das lesen, was man bewundert.“ Auch die Schule soll nur an klassischen Mustern den Sinn für Sprachschönheit wecken und fördern. Damit soll indes nicht gesagt sein, daß wir die Kinder sofort auf die höchsten Höhen der Poesie führen sollen. Es wäre sehr fehlerhaft, wenn man 9jähr. Schüler Schillers „Lied von der Glocke“ lesen und deklamieren ließe. Vielmehr giebt es ja Dichtungsformen genug, die dem Verständnisse selbst der jüngeren Schüler näher liegen, z. B. Fabeln, Parabeln, Sagen und Märchen, sinnige Sprüche, Kinderlieder und Erzählungen. Aus dem Bereiche dieser Gattungen wähle man das Klassische, d. h. das Vollkommene nach Idee und Form, und biete es dem zarteren Alter. Schon durch dieses wird man in der jungen Seele das Wohlgefallen am Schönen erwecken. „Dann wird das Schöne für sie stets die Sonne sein und bleiben, welcher sie sich gleich einer Sonnenblume überall zuwendet, der sie, höher und höher steigend, unausgesetzt entgegenstrebt.“ Die Einführung in die eigentliche Litteratur kann höchstens im letzten Schulj. ermöglicht werden. Da mögen Leben und Werke unserer großen Dichter unsern Schülern ans Herz gelegt werden als unvergängliche Quellen echter Schönheit; da wolle man namentlich die schönen Balladen Schillers und Uhlands zum bleibenden Eigentum des Schülers machen; da wolle man selbst einmal mit dem Lesen eines Dramas, z. B. des „Wilhelm Tell“, den Versuch machen, den gereifteren Schüler die hinreißende Begeisterung eines solchen erfahren zu lassen. Vielleicht, daß er, nachhaltig von dem Eindrucke des wahrhaft Schönen ergriffen, dann in der Sturm- und Drangperiode seines Lebens, wo ihm nicht mehr die Schule ratend und leitend zur Seite steht, von selbst das Triviale und Unnatürliche, wie es leider unsere Theater und Leihbibliotheken zu Markte tragen, verschmäht, daß er nicht zu den Menschen zählt, die bloß lesen, damit sie nicht denken dürfen.“ — Auch im grammatischen Unterrichte ist das Schöne nicht außer acht zu lassen. Die bloß formalen Exercitien, wie sie einst Wurst gepflegt, sind glücklicherweise längst ein überwundener Standpunkt; man schließt mit Recht an das Lesebuch an oder an klassische Aussprüche, Sentenzen und Sprichwörter. Im Stilunterrichte ist man ebenfalls davon abgekommen, nur dem Geschäftsauffage alle Zeit zu widmen; neben dem Nützlichen soll das Schöne nicht fehlen. Umschreibungen von Gedichten in Prosa, Erzählungen, Schilderungen, Charakteristiken der in Balladen auftretenden Personen, Personifikationen bieten reiche Gelegenheit, den Anforderungen des Schönen nachkommen zu lernen. Vorbesprechungen für Stilarbeiten, Diktieren von Stilmustern sind allerdings dabei unerlässlich. Es giebt nichts Verkehrteres, als eigene Gedanken und eigene Darstellung zu verlangen von Kindern, welche weder eigene Gedanken haben, noch sie zu beherrschen verstehen. Will man dennoch einmal die Kinder zu ganz selbständigen Arbeiten veranlassen, so sei die Aufgabe ganz leicht, etwa ein Brief, sich beziehend auf den Lebenskreis des Kindes; im anderen Falle erhält man fast ausnahmslos jammervolle Karikaturen, deren Anfertigung dem Kinde wenig nützt, deren Korrektur dem Lehrer zur Höllepein werden kann.